# Das uralte Schusselspiel unserer Kinder

Autor(en): **Kessler, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **18 (1911)**

Heft 11

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-529446

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

ist schon wiederholt auf die Kunsterziehungsfrage hingewiesen worden. Ihre Resultate sind bis heute sehr minim; hervorragende Künstler versprechen sich von den Bestrebungen sehr wenig; es wurden Versuchsschulen gerufen, der beste Beweis, daß die ganze Bewegung noch in den Anfängen steckt. Unser Erziehungsideal zeigt auch hier den richtigen Weg; es gilt das Kind sorgsam von innen zu entwickeln. Alle Kunstfächer, wir rechnen dazu Gesang, Zeichnen, Turnen, stilistischer und deklamatorischer Sprachunterricht, Naturbetrachtung sind dadurch auf Irrwege geführt worden, daß die Lehrer von Systemen, statt vom Kinde ausgingen.

## Das uralte Schusserspiel unserer Kinder.

Das weitverbreitete und zu den Hauptvergnügen der Kinderwelt gehörende Schusserspiel mit Ton-, Glas- und Marmorkügelchen (Schussern oder Kluckern), mit Nüssen, Mandeln, Erbsen und Schneckenhäuschen wird schon bei den Alten (Ovid und Philo) erwähnt. Auch das Mittelalter redet öfters vom Spiel mit „tribkugeln" (Treibkugeln) und „gelben kugelin". Die liebliche Legende von der hl. Elisabeth erzählt, diese fromme Landgräfin von Thüringen habe den ihr begegnenden Kindern geschenkt:

„allerhande kinderspil,
kruseln, fingerline vil,
die gemachet werden
von glase und ouch uz erden".

Darunter sind die meergrünen und azurblauen Fingerringe verstanden, welche noch letztes Jahrhundert im badischen Schwarzwalde getragen wurden, sowie die aus den dortigen Glashütten kommenden Schusser. In einer Stuttgarter Handschrift aus dem 15. Jahrhundert wird neben Farbenrezepten für die Glasmalerei auch des gelben Bleiglases Erwähnung getan, welches man den Glasschussern zusetzt: „Das sint die gelben kugelin, do die schuler mit spilen, und sint gar wohlfeil". In dem für die Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts hochinteressanten „Kleiderbüchlein" der Augsburger Patriziersöhne Mathias und Veit Konrad Schwarz sehen wir (auf Seite 24) den kleinen Mathias im Jahre 1508, wie derselbe — in einem grünen Röckchen und Strümpfen — mit Schnellkügelchen spielt. Zu dieser Abbildung setzt Schwarz hinzu: „Dis war meine Kurzweil, wenn ich aus der Schul kam." Auf Seite 103 erblickt man den neunjährigen Veit, wie er etliche marmorne Schnellkügelchen oder Kluckern in ein Grübchen wirft, mit der Vor-

schrift: „Es gelt zwei Märbel, ich wollt grad einschießen.“ Bemerkenswert ist die Erscheinung, daß die mit der Reformation vielerorts eingetretene allzu pünktliche „Sittenstrenge“ sich auch auf das harmlose Kinderspiel erstreckte und sich ernstlich über die fernere Berechtigung manches bis dahin unbeanstandet gewesenen Spiels besann. Sogar das unschuldige Kluckern wurde 1530 durch ein zürcherisches Sittenmandat den „jungen Knaben am Lande“ bei Strafe der „Gätterei“ (einer hölzernen Drehmaschine, in welcher man den Sträfling bis zum Erbrechen herumwirbelte) untersagt. 1589 wird dem Meßmer der Laurenzenkirche zu St. Gallen anbefohlen, „alle Buben, so unter den Fischbänken tupfen, bölen oder kluckeren, wenn sie sich nicht warnen lassen, mit einer Geisel abzutreiben“. Das alte Ratsmanuale des Zürcher Stadtschreibers enthält unterm 15. Oktober 1608 folgenden Eintrag: „Ward das Spielen mit Kluckern und deren Feilhalten in der Stadt verboten“. Ebenso heißt es 1617 in Schaffhausen: „Die Knaben sollen sich im Kreuzgang (des Münsters) und anderwärts des Kluckerns und anderen desgleichen unrüwigen Wesens müssigen“. — Unsere heutige Jugend hat sich glücklicherweise ihre Spielfreiheit schon längst wieder zurückerobert und liegt jeden neuen Frühling mit gewohntem Eifer dem beliebten Schusserspiel ob.

Gottfried Kessler.

## Schulbildung.

Aus dem Schulberichte Innerrhodens pro 1909/10.

Häufige Inspektions- und Schlußprüfungen bewiesen, daß allgemein mit gutem Fleiße gearbeitet wurde. In einer Abteilung haben die Leistungen nicht befriedigt; es mangelte nicht am Willen der Schüler als vielmehr an der intensiven Berufserfassung und zielbewußten Berufsarbeit. Wo die Lehrkraft mit einem detaillierten Arbeitsplan vor die Klasse tritt, ist der Erfolg unausbleiblich. Wenn sie aber aufs Geratewohl „Augenblickspädagogik“ treibt und in der Vorbereitung auf den Fünfminuten-Betrieb fußt, ist der Erfolg null. Da hilft auch die Routine des Alten nicht heraus, der Schüler bleibt bei gründlicher Heerschau stecken mit seinem schimmernden Pappeschild. Genau erwogener Klassenplan und gewissenhafte Vorbereitung helfen über das Fiasko weg. Den jungen Lehrkräften ist die schriftliche Vorbereitung entschieden anzuraten, sie bewahrt vor dem frühen Verflachen und Verbleichen. Der flügge gewordene Seminarist ist noch lange kein praktischer Schulmeister; hat er keine tüchtige Musterschule im Seminar zur Seite, nimmt ihn die Praxis recht derb in die Finger. Gehen wir auf einzelne Fächer ein. Der Religionsunterricht wird alle drei Jahre durch einen bischöflichen Visitator von St. Gallen aus inspiziert. Wir nehmen an, derselbe gebe jedem Katecheten nach der Visitation die entsprechenden Rat-